

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 70 (1937-1938)  
**Heft:** 1

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag  
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“  
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

**Redaktion:** Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

**Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

**Insertionspreis:** Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

**Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



**Rédaction pour la partie française:** G. Mœkli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

**Annonces:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

**Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:** Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107  
**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois:** Berne, place de la gare 1, 5<sup>e</sup> étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

**Inhalt – Sommaire:** Jeremias Gotthelf und unsere Zeit. — Probenbegeisterung. — Das neue Schulhaus auf dem Hessgut. — Ein Schulbesuch in England. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Stage pratique des élèves de l'Ecole normale de Delémont. — Radiesthésie. — Activité du Comité central romand depuis le congrès des Montagnes neuchâteloises jusqu'à la remise des pouvoirs. — La radio à l'école. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

### In unserem Verlage sind erschienen:

**Schultagebuch «Matter»** mit neuartiger Einteilung, handliches Format, gefälliger Einband. Fr. 3.80

**Heft G. V. B. für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung** an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. —.90, Wegleitung dazu Fr. 1.—

**Preisberechnungsheft «Heller»** für Gewerbeschulen, für jede Berufsart geeignet. Fr. —.60

**Kärtchen mit grossem 1×1**, per 100 Fr. 5.50, Dutzend Fr. —.90, Stück Fr. —.10

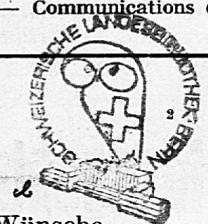
**Jakob, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung**, 19. Auflage. Fr. 1.—

**KAISER & Co. BERN** Marktgasse 39-41

48

Wir erfüllen die bescheidensten

und die anspruchsvollsten Möbel-Wünsche



## Perrenoud

Bern, Theaterplatz

Biel, Bahnhofstrasse



183

Feine Violinen, alt und neu  
Schüler-Instrumente  
Reparaturen, Bestandteile

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2  
Telephon 32.796

Wir besorgen für Sie alle vorkommenden  
Bankgeschäfte rasch und zuverlässig

**Gewerbekasse in Bern**

92

## Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

### Offizieller Teil.

#### Lehrerverein Bern-Stadt.

**Berner Kulturfilm-Gemeinde.** Sonntag den 4. April, 10 $\frac{3}{4}$  Uhr, im Cinéma Capitol, Kramgasse 72: Noch einmal « Was ist die Welt ». Die Kasse ist ab 10 Uhr geöffnet.

**Sektion Nidau des BLV.** Die Zusammenkunft der Primarlehrer zur Besprechung der Spracharbeit (Mittel- und Oberstufe) findet statt Mittwoch den 7. April, 13 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Gasthof zur Post, Lyss. Alle Interessenten sind freundlich eingeladen.

**Sektion Büren des BLV.** Um die Lehrerschaft über das Ergebnis der Gruppenarbeit betreffend Sprachunterricht auf der Mittel- und Oberstufe bekanntzumachen, findet am Mittwoch dem 7. April, 13 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Gasthof zur Post in Lyss eine Zusammenkunft statt, an der nicht nur die Gruppenleiter, sondern auch die übrigen Kollegen, die sich um die Sache interessieren, teilnehmen möchten.

**Sektion Mittelland des BMV. Sektionsversammlung** Donnerstag den 8. April, 14 Uhr, im Hotel Metropole in Bern. Traktanden: 1. Wahl eines dritten Delegierten; 2. Fortsetzung der Diskussion über das Thema: « Der Uebertritt in die höhere Mittelschule » (siehe Zirkular).

### Nicht offizieller Teil.

**Oberaargau. Landesteilgruppe des Bern. Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.** Versammlung Samstag den 3. April,

## Klassentagebuch

## Eiche

Beliebt wegen seiner praktischen Zusammenstellung und der einfachen, neuzeitlichen Anordnung.

Erschienen in unserm Verlag. Preis Fr. 3.—.

Ansichtssendungen unverbindlich.

## Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf  
Eigene Fabrikation und Verlag

10

## Buchbinderei Arthur Senn, Bern, Hochfeldstr. 7

Bucheinbände, Zeichenmappen

259



und gute  
Konfektion

Howald & Cie.  
Bahnhofstr., Burgdorf

36

14 Uhr, im « Turm » in Langenthal. 1. Geschäftliches; 2. Filmvorführung: « Die Abenteuer der Biene Maja » nach dem Roman von Waldemar Bonsels. Mitglieder und Gäste willkommen.

**Lehrergesangverein Seftigen.** Probe Freitag den 9. April, punkt 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen.

**Lehrergesangverein Thun.** Probe Dienstag den 6. April, 16 $\frac{1}{2}$  Uhr, im « Freienhof ».

**Seeländischer Lehrergesangverein.** Gesangübung Samstag den 8. Mai, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Um 15 Uhr ordentl. Hauptversammlung. Sonntag den 9. Mai Mitwirken am Gottesdienst in Lyss. Ferien bis 8. Mai.

**Kontratanzgruppe** Samstag den 3. April, von 17—19 Uhr, im Zunftsaal zu Mittellöwen, Amthausgasse, Bern.

## Wählen Sie Schweizerbücher für Ihren Unterricht! Sie helfen mit am geistigen Aufbau unseres Landes.

*Bewährte Lehrmittel  
für den Sprachunterricht.*

### DEUTSCHE SPRACHE

#### Otto von Greyerz

Deutsche Sprachschule f. Schweizer Mittelschulen.

5. vermehrte und verbesserte Auflage Fr. 4.80. Das ideale Uebungs- und Arbeitsbuch, das den Schüler die Sprache in ihrer Lebendigkeit erleben lässt.

#### Hans Rhyn

Kurzer Abriss der deutschen Grammatik.

9. verbesserte Auflage 90 Rp.

#### Hans Bracher

Rechtschreib-Büchlein.

70 Rp., von 50 Expl. an 65 Rp., von 100 Expl. an 60 Rp.

#### Christian Winkler

Sprechtechnik für Deutschschweizer.

Vorwort von Otto v. Greyerz. Mit anatomischen Skizzen. Fr. 3.60. Stimmbildung und Sprechtechnik, richtige Artikulation, ein lebendiger, organischer Aufbau auf den Grundelementen der Sprachbildung.

### FRANZÖSISCH

#### Banderet & Reinhard

Grammaire et lectures françaises. I<sup>re</sup> partie Fr. 2.—, II<sup>e</sup> Fr. 2.—, III<sup>e</sup> Fr. 2.80. Vocabulaire p. les 3 parties Fr. .90.

Cours pratique de la langue française. 24<sup>e</sup> édition Fr. 3.20.

Nouveau cours pratique. Fr. 3.20. Partie du maître Fr. 1.80.

Lehrbuch der französischen Sprache, besonders für Handwerk, Gewerbe, Handel und Industrie. Fr. 3.80. Ferner deutsche Uebungsstücke zum Uebersetzen, Recueil de thèmes usw.

#### Philippe Quinche

Mon premier livre de français. 2. Auflage Fr. 2.80.

Mon deuxième livre de français. 2. Auflage Fr. 2.80.

Lectures courantes (zu I und II) 2. Aufl. 50 Rp.

Mon troisième livre de français. 2. Auflage Fr. 4.50. Eine Kombination der direkten und der grammatischen Methode, mit viel praktischem Französisch.

Verlangen Sie Ansichtsexemplare durch Ihre Buchhandlung

**A. Francke A.G. Verlag Bern**

## Jeremias Gotthelf und unsere Zeit.

Vortrag<sup>1)</sup> von Rudolf Hunziker, Winterthur.

Es liegt in der Endlichkeit alles Irdischen begründet, dass die Leuchtkraft der Werke grosser Dichter und Denker nicht stets die nämliche bleiben kann. Oft wird sie nach und nach gänzlich erlöschen, sicher aber erfährt sie gemäss dem Wandel, dem die Anschauungen der Völker unterworfen sind, Veränderungen oder Unterbrechungen, Trübungen oder Verstärkungen. Dass jede Epoche zu den berühmten Geistesschöpfungen der ihr vorangegangenen Zeiten anders sich einstellt, das entspricht der Gesetzmässigkeit aller kulturellen Entwicklung.

Unter den Namen, die aus dem hellenischen Altertum mit unverminderter Helle zu uns herüberstrahlen, steht derjenige Homers in der vordersten Reihe. Und doch hat länger denn ein Jahrtausend auch die reine Menschlichkeit der Ilias und der Odyssee den Völkern nichts oder wenig mehr bedeutet, da sie dereinst übertönt worden war durch die Fanfare, mit der Virgils Aeneis die einseitige Selbstverherrlichung des Römertums verkündete. Erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts begann die englische und die deutsche Wissenschaft Homer den ersten Lorbeer des Epikers zu spenden, und wir wollen uns der Hoffnung hingeben, dass das arische Germanentum von heute nicht etwa auf die barbarische Idee verfallt, ihm diesen wieder zu entreissen.

Das schweizerische Schrifttum besitzt unter seinen Auserwählten einen Erzähler, den man mit Homer in einem Atemzug nennen darf: Jeremias Gotthelf. Freilich, diese Einsicht begann erst in unsern Tagen sich endgültig Bahn zu brechen. Wohl ist sein erster Biograph, der bernische Obergerichtspräsident Carl Manuel, vom Standpunkt der zeitgenössischen Generation aus der Bedeutung Gotthelfs nichts schuldig geblieben, wohl hat Gottfried Keller trotz aller Kritik, die er gelegentlich an ihm übte, einen Nachruf geschrieben, in dem er Gotthelf rundweg als das grösste epische Talent bezeichnete, «welches seit langer Zeit und vielleicht für lange Zeit lebte», und weiterhin das prächtige Urteil prägte: «Die tiefe und grossartige Einfachheit Gotthelfs, welche in neuester Gegenwart wahr ist und zugleich so ursprünglich, dass sie an das gebärende und massgebende Altertum der Poesie

erinnert, an die Dichter anderer Jahrtausende, erreicht keiner» — allein in den folgenden Dezzennien sank die Würdigung Gotthelfs vielfach auf rein äusserliche Feststellungen hinunter.

Auch Literaturhistoriker von Rang wie zum Beispiel Adolf Stern in Dresden priesen wohl seine gute Beobachtungsgabe für die Vorgänge des Alltags und liessen sich herab, ihm wenigstens in einzelnen Momenten «einen tieferen Blick in die Menschenseele» zuzugestehen; aber sie erteilten seiner moralischen Absicht oder Tendenz lediglich mit gnädigem Achselzucken ihren Segen und hielten mit dem Tadel gegenüber seinem «brutalen und herausfordernden Naturalismus» nicht hinter dem Berge. «Es kann nichts Unkünstlerischeres geben», lesen wir in des Württembergers Richard Weitbrecht 1880 erschienenen Darstellung der deutschen Dichtung, «als diese Geschichten: dürftige Komposition, langatmige Perioden, ganze Seiten in abhängiger Rede, barbarisches Deutsch auch in den Bearbeitungen fürs deutsche Volk, viel Geschwätz und dabei ein solch durchdringender Geruch des Kuhstalls über dem Ganzen, dass nicht bloss Städter sich die Nase zuhalten müssen. Wenn das noch Poesie ist, dann kann Apoll sich zur Ruhe setzen oder müssen wir ihn unter dem Bilde einer Schweizerkuh verehren.» Zur Entschuldigung wird beigefügt, Gotthelf habe eben fürs Volk geschrieben und nicht für die Gebildeten. Ob aber die ahnungslosen Ausführungen solcher und ähnlicher Art als specimina eruditionis, als Zeugnisse einer achtunggebietenden Bildung ihrer Verfasser zu werten sind, diese Frage brauche ich wohl nicht zu beantworten.

Erst um die Jahrhundertwende, als die heftig beförderte Richtung des konsequenten Naturalismus ihre Herrschaft allmählich verlor und ihrer Ueberwindung entgegenreifte, wandte man sich wieder mit mehr Einsicht dem Epiker von Lützelflüh zu und wurde sich bewusst, dass es völlig verfehlt sei, diesen in das dürftige Kleid einer Schablone zu zwängen oder mit dem Schlagwort einer neuen Bewegung zu belegen. Um die damalige Wiedererweckung Gotthelfs hat sich Ferdinand Vetter nicht wenig verdient gemacht. Wenn schon seine Ausgabe der Urtexte ein Torso geblieben ist, so gingen trotzdem fruchtbare Anregungen von ihr aus, der Berner Professor erhielt bald in dem aus dem Dithmarschen gebürtigen Weimaraner Schriftsteller Adolf Bartels einen kräftigen Mitstreiter, dem wir Schweizer für die warme und trefflich begründete Anerkennung Gotthelfs und die erneute Verbreitung seiner Erzählungen in Deutschland aufrichtigen Dank schulden. Im Jahre 1911 konnte

<sup>1)</sup> Gehalten den 27. Februar 1937 an der Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt und in etwas erweiterter Gestalt den 10. März 1937 an der Hauptversammlung der Freien protestantischen Vereinigung St. Gallen. Dieser Veröffentlichung liegt die zweite Fassung zugrunde; ich habe lediglich die sämtlichen direkten Anreden gestrichen.

sodann unsere grosse wissenschaftliche Ausgabe der sämtlichen Werke Gotthelfs eröffnet werden, die heute sechsundzwanzig Bände umfasst und in weitem fünf bis sieben Bänden noch ungehobene Schätze enthalten wird: Novellen, Abhandlungen und Vorträge über verschiedene Fragen und Probleme, politische Artikel, Predigten und vor allem die stets ebenso aufschlussreichen als originellen Briefe des Epikers.

Liessen sich früher die Gotthelf behandelnden Arbeiten ohne grosse Schwierigkeiten überblicken, so hat sich das infolge der verschiedenartigen Bemühungen um ihn heute erheblich geändert, und es beginnt sich eine Art Gotthelfphilologie zu entwickeln. Denn er ist auf schweizerischen und auf deutschen Universitäten nicht selten der Gegenstand von Doktordissertationen geworden; ja, ich erhielt schon mehr als einmal aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika Anfragen von Studenten, die mit Untersuchungen über ihn jenseits des Meeres zu promovieren beabsichtigen.

Es sind vor allem zwei Werke, denen die Gotthelfforschung der letzten Dezennien wesentliche Förderung verdankt. Das eine, das 1912 zunächst als Thèse présentée à la Faculté des Lettres de Paris erschien, stammt von dem Franzosen Gabriel Muret und zählt zu jenen gründlichen, erschöpfenden Arbeiten, wie sie in Frankreich ab und zu über schweizerische Schriftsteller geschrieben wurden. Der Verfasser des zweiten Werkes ist Walter Muschg, der gegenwärtige Ordinarius für deutsche Literatur an der Universität Basel, der sein tiefes Eindringen in wesentliche kulturelle Gebiete jüngst auch durch ein Buch über die Mystik in der Schweiz bekundet hat.

Mit der umfassenden Biographie Murets schloss die Gotthelfforschung gewissermassen ihre erste Periode ab, die Mitte der Fünfzigerjahre das treffliche Lebensbild Carl Manuels eingeleitet hatte; in dieser standen die Verfasser auf dem Boden einer festgefügt Tradition, deren Anfang noch bis in die letzten Lebensjahre des Epikers zurückreichte. Ihr Bestreben war vor allem auf die Erweiterung der Kenntnisse vom Dasein und Wirken Gotthelfs gerichtet; sie gruben nach neuen Quellen, um vorgebrachte Vermutungen zu stützen oder durch besseres Wissen zu ersetzen, und Muret hat sich ausserdem mit Erfolg bemüht, Gotthelf in der gesamten Kultur- und Geistesgeschichte einen bestimmten Platz anzuweisen und in dessen Werken die verschiedenartigen Spiegelungen jener unruhvollen und revolutionären Zeitideen darzulegen.

Der Weltkrieg, der zwei Jahre nach der Veröffentlichung von Murets Buch ausbrach, hat, wovon wir alle schmerzliche Zeugen waren und sind, manches Band, das uns eng mit der Vergangenheit verknüpfte, unbarmherzig zerrissen oder doch empfindlich gelockert. Das trat mit einer gewissen

Brutalität auch in der Literatur zutage. Bisher allgemein Anerkanntes büsste seinen Glanz ein, und dieser ging, da die Gegenwart zunächst der gewichtigen Schöpfungen nur wenige hervorbrachte, mitunter auf frühere Erscheinungen über, die bisher noch nicht oder nur selten in ihrer vollen Eigenart gewürdigt worden waren.

Zu diesen gehört Jeremias Gotthelf. Jetzt fand seine von Gottfried Keller erschaute und verkündete überzeitliche Wahrheit eine immer breitere Zustimmung. Das Odium des Reaktionärs, das auf ihm lastete, verschwand, die Schlacken und das polternde Geröll, das sein epischer Strom mit sich führte, verloren ihre Bedeutung gegenüber der urtümlichen Naturkraft, die aus den Tiefen des ewigen Menschentums ihre Gesetze sich holte, und es fiel der Generation, die den um die Mitte des letzten Jahrhunderts tobenden Fehden nicht mehr affektiv verpflichtet war, wie Schuppen von den Augen, dass die Kanzel Gotthelfs höher steht als die Zinnen jeglicher Partei. Der Berner wuchs allmählich auch über den Zürcher Gottfried Keller hinaus, der im einzelnen wohl der grössere Künstler war, dem aber die fast triebhaft zu nennende Rastlosigkeit der Produktion und die Dämonie des elementaren Sehertums fehlten und dessen Bekenntnis zum politischen Liberalismus seiner Zeit als dem einzig vernünftigen System der Demokratie vor der das Veraltetsein verratenden Patina nicht gänzlich verschont bleiben konnte.

Nun hörte die Wahlverwandtschaft, die zwischen Gotthelf und Homer besteht, auf, die Erkenntnis einiger weniger zu sein. Freilich kann man sich kaum einen grössern Gegensatz vorstellen als die edle Schönheit und die harmonische Form des antiken Epos und die ungebändigte, vielfach ungebändigte Diktion der Erzählungen Gotthelfs. Trotzdem stehen der Grieche, der tausend Jahre vor Christi Geburt die Helden des Trojanischen Krieges besang, und der Pfarrer von Lützelflüh, der nahezu drei Millenien später die Bauern des Emmentals schilderte, auf der nämlichen Ebene. Denn beide können als Dichter « des Menschen, der ewig derselbe ist », bezeichnet werden, ein Ausspruch, den Ricarda Huch speziell für Gotthelf geprägt hat. Die Gestalten Homers und Gotthelfs zeigen bis ins Kleinste die lebendigen Züge des völlig Persönlichen und Individuellen und sind gleichzeitig die Träger des für alle Zeiten und Völker Gültigen. Dieses Wunder, durch das dem Einmaligen der Stempel des Bleibenden und Unvergänglichen aufgedrückt wird, kann nur dem hellseherisch schaffenden Genius gelingen, auf den die Worte Schillers zutreffen:

Ihm gaben die Götter das reine Gemüt,  
Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt,  
Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht  
Und was uns die Zukunft versiegelt.  
• Er sass in der Götter urältestem Rat  
Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Gelegentlich kommt vor, dass Gotthelf selbst der Name Homer in die Feder fliesst. So in der Novelle «Michels Brautschau», als erzählt wird, wie beim Mittagmahl auf dem Knubel die Heldentaten verhandelt werden, die der junge Bauer sich in der gestrigen Wirtshaus- und Strassenschlacht geleistet hatte: «Homer machte es wohl etwas fliesender, wenn er von Achill und Ajax sprach, als diese Knechte, da sie die Taten ihres Meisters priesen, aber grösser stellte er seine Helden nicht dar als diese Knechte den ihren.» Solch unvermutete Erwähnungen des griechischen Epikers entsprangen aber keineswegs irgendwelcher Absicht Gotthelfs, sich mit jenem zu vergleichen, sondern sind lediglich blitzartig auftauchende Erinnerungen aus seiner Schulzeit in Bern.

Unter den zahlreichen Szenen im Werke Gotthelfs, die uns *ohne weiteres* homerisch anmuten, findet sich wohl die tiefste und ergreifendste in «Uli der Pächter». Als Hagelhans die Glungge, sein eben erworbenes Besitztum, zum ersten Mal besuchte, geschah es, dass sein riesenhafter, von jedermann gefürchteter Hund die Tatzen liebkosend auf Vrenelis Achseln legte und ihm das Gesicht leckte; denn nur er vermochte die Blutsverwandtschaft zu wittern, die zwischen den beiden als Vater und Tochter bestand. «Das ist seltsam, sagte der Alte, das hat er noch keinem gemacht als mir; niemandem wollte ich raten, ihn nur von ferne anzurühren. Kurios!» Und später bekannte der als struber Utüfel verschrieene Hagelhans: «Jetzt glaube ich es auch selbst gerne, Vreneli, du seiest meine Tochter. Magst es nun sein oder nicht sein, ich habe den Glauben; hier macht die Liebe die Sache aus, und die habe ich, mein Hund hat sie auch, und der irrt sich nicht.» Wem kommt da nicht aus der Odyssee der Hund Argos in den Sinn, der sich vor Altersschwäche kaum mehr aus dem Mist zu erheben vermag und dennoch allein von allen Lebewesen auf Ithaka den nach zwanzig Jahren heimkehrten Herrn erkennt!

Das 1931 erschienene Werk von Walter Muschg möchte ich als einen Markstein der gegenwärtigen Gotthelfforschung bezeichnen. Es atmet die glühende Verehrung des Verfassers für seinen Helden und hebt diesen weit über die Grenzpfähle jeglicher Literaturgeschichte hinaus. Für Muschg ist Gotthelf im Kosmisch-Unendlichen verankert und eine Künstlergestalt, zu deren vollem Verständnis man erst auf dem Umweg über Jahrtausende zu gelangen vermag, «denn sie sind es, über die Gotthelf nachsinnt».

Sicherlich wird der Leser kaum alles unterschreiben, was Muschg in seiner Begeisterung von dem Verhältnis des Epikers zur Urlandschaft seiner Heimat kündigt, und wir erhalten bisweilen den Eindruck, der mit bewunderungswürdiger Gewandtheit gehandhabte psychoanalytische Zauber-

stab des umsichtigen Deuters habe dem Werk des Dichters mehr persönliche Geheimnisse entlockt, als in Wirklichkeit darin vorhanden sind. Wir bekommen ferner das Gefühl nicht los, es seien in dem Buche den Sagenovellen Gotthelfs vor allem darum solche Ehre und eine derart ausführliche Behandlung zuteil geworden, weil sie mit ihren Schlangen, Drachen, Teufeln, Dämonen und andern Elementarwesen dem Verfasser jene Symbole lieferten, deren die seelisch sezierende, in die Abgründe der Psyche des Individuums bohrende Wissenschaft sich mit Vorliebe zu bedienen pflegt. Denn wenn wir aufrichtig sind, so müssen wir bekennen, dass jene Geschichten — abgesehen von wenigen gewichtigen Ausnahmen — weder in allgemein menschlicher noch in künstlerischer Hinsicht an die grossen emmentalischen Gegenwärtserzählungen, die Tagwerke, wie Muschg sie nennt, heranreichen.

Trotz alledem ist diesem eine genial zu nennende Entdeckung gelungen, die früher nur schüchtern geahnte und vereinzelt geäusserte Vermutungen in kühn erweiterter und vertiefter Synthese zusammenfasst: er vermochte in Gotthelfs Oeuvre das Gesetz der «Selbstverwirklichung» nachzuweisen, das heisst jenes irdische Schuldgefühl, das in der Kunst seine Erlösung suchen und finden muss. So vermögen wir Gotthelf, der *seiner* Zeit und den ihr folgenden Jahrzehnten eine dualistische, das heisst eine in den Menschen und in den Schriftsteller auseinanderfallende Erscheinung war, nunmehr als unlösliche Einheit zu schauen, und wir wissen jetzt, dass seine grandiose Epik «das Zwiegesicht seiner menschlichen Existenz trägt».

Daneben aber — und das dürfen wir uns nicht verhehlen — ist *eine* Seite von Gotthelfs Wesen bei Muschg nicht zu ihrem vollen Rechte gelangt: der christliche Glaube. Denn wenn Muschg den Geistlichen Albert Bitzios zugleich zu einem Vertreter des mittelalterlich-naturhaften Priestertums stempelt, der die Visionen des Welterschöpfers in sich trägt, so müssen wir dieser Vorstellung, auch wenn wir sie verstehen und würdigen, dennoch entgegenhalten, dass sie in schroffem Widerspruch zu Gotthelfs theologischer Denkweise steht und dass dieser sie wohl mit Empörung zurückgewiesen hätte, wenn sie ihm selbst vorgetragen worden wäre. Er wollte vor allem in der Nachfolge Jesu ein Christ sein, dessen heisses Bemühen darin besteht, seinem Gott durch die Reinheit der Gesinnung, durch die Demut des Herzens, durch unentwegte Pflichterfüllung und durch Werke der Nächstenliebe auch dem Geringsten gegenüber in Treue und Gehorsam zu dienen. Er war ein überzeugter Protestant, der weder nach rechts noch nach links sich auf Konzessionen einliess; ihn beseelte und beseligte die Gewissheit, dass Christus «der einzige Name ist, in dem die Menschen können selig werden».

Und hier kommen wir von selbst zu dem Punkte, in welchem sich Gotthelf von Homer und all den Koryphäen der Weltliteratur, mit denen er schon verglichen worden ist, scharf und endgültig scheidet. Die Gesänge Homers sind in erster Linie aus der heitern Lust am Fabulieren entstanden, aus der unbeschwertten Freude an der beglückenden Schönheit des Lebens. Es gibt keine sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die den selbstsichern Griechen bewegen und quälen. Gotthelf dagegen ist ein Erzieher, dem wie seinem grossen Vorbild und Vorläufer Pestalozzi die Not seines Volkes, das Elend der Verstossenen und Enterbten im Herzen brannte. Darum war es ihm nach seinem eigenen Ausspruch innerste Notwendigkeit, « zu schreien in die Zeit hinein, zu wecken die Schläfer, den Blinden den Star zu stechen ». Das Ethos schuf bei ihm das Epos; der Wille, zu helfen, den Menschen die Wege zum Guten zu weisen, drückte ihm die Feder in die Hand. Andererseits aber war der Dichter so mächtig und urtümlich in ihm, dass er über jede Tendenz hinauswuchs oder auch sie in die Sphäre des allgemein Menschlichen emporhob. (Schluss folgt.)

## Probenbegeisterung.

### Wortlaute Pestalozzis:

« Es hat gar keine Gefahr, dass das Schliessen und Urteilen den Menschen allzuspät anwandle — aber die Gefahr ist sehr gross, dass diese Liebhaberey ihn anwandle, eh er dazu reif ist.

Desnachen sind mir auch die Fundamente unsers Erziehungsjahrhunderts, das frühe Lesen und Schreiben der Kinder, wodurch ihr unzeitiges und unreifes Urteilen, gleichsam gebrütet wird, gar nicht so schätzbare Gesundheitsarcana, als sie einem der allgemeinen Uebung nach scheinen sollten.

Mein Bub ist bey wenigen Tagen zwölf Jahre alt, und kann noch weder das einte noch das andere, und ich bin über diesen Mangel gar ruhig; ich erkenne zwar, dass der gute Knab bey meiner Manier auf keine Weise brillieren kann, und dass er in allen Examen hinter allen seinen Zeitgenossen weit zurück stehen würde, aber das beunruhigt mich nicht, ich lasse ihn gar nicht examinieren, weil es mir lieb ist, dass er ungekränkt lebe, und mir ist grad gleichgültig, ob jedermann findet, dass er gar ungeschickt, und dass das, was er weiss, gar nichts zu bedeuten habe.

Meine Leser, wir haben die Welt voll Schaalköpfe gewiss, gewiss dem Unsinn zu danken, mit welchem die Jugendjahre unsere Kinder von der Arbeit abgelenkt, und zu den Büchern hingeführt werden, und gewiss, gewiss wird das Ellend eines siechen Alters unendlich vielen Menschen von ihrem auf das Fremde, auf das Unnütze, auf das Unbrauchbare, auf das Unverdauliche, auf das Einseitige, und auf das arme Spiegeln hinglenkte Wissen ihrer Jugendjahre vorbereitet.»

« Glaubst es nur Nachbarn, es ist zwischen Wissen und Tun ein himmelweiter Unterschied. Wer aus dem Wissen allein ein Handwerk macht, das hat wahrlich gross Acht zu geben, dass er das Tun nicht verlerne.»

## Das neue Schulhaus auf dem Hessgut.

Im Jahre 1930 hat die Gemeinde Köniz das ideal gelegene Stück Land zwischen dem Steinhölzliwald und der eidgenössischen Versuchsanstalt Liebefeld, südlich anschliessend an die Grenzen der Stadt Bern, käuflich erworben.

Es war nicht Spekulationswut, die die Behörden von Köniz dazu bewegte, das sogenannte Hessgut zu erwerben. In erster Linie standen Probleme des Verkehrs und dann diejenigen der Schule.

Köniz hat in den Jahren 1920 bis heute eine rapide Entwicklung durchgemacht. Die Zunahme der Bevölkerung betrug in den Jahren 1920—1930 = 22%, eine Zahl, die nur von zwei Ostschweizer Gemeinden übertroffen wurde. Bis 1932 hielt diese rasche Entwicklung an, wurde dann durch die Krise seit etwa 1933 stark zurückgehalten.

Die Ursachen dieses Wachstums sind vor allem darin zu suchen, dass grosse, schöne und baureife Gebiete direkt an die Gemeinde Bern anstossen und dass der rasche Verkehr mit der Stadt selber durch Omnibus und Tram hergestellt ist — kurz — man wohnt fast auf dem Lande und ist doch in der Stadt.

Diese rasche, fast treibhausartige Entwicklung brachte der Gemeinde auch ganz erhebliche Lasten. Es mussten neue Strassen u. a. erstellt und auch für die stets wachsende Zahl der Schulkinder Räume geschaffen werden.

Die bestehenden Schulhäuser waren angefüllt, im alten Schulhaus in Köniz unterteilte man vorhandene grosse Räume in zwei kleinere, man erstellte Schulpavillons und musste schliesslich noch dazu übergehen, in Privathäusern leerstehende Ladenlokale als Schulräume zu mieten. Dass ein solcher Zustand auf die Dauer nicht haltbar sei, darüber war man überall einig, und dass endlich «etwas» gehen müsse, ebenfalls.

Leider zogen sich die Beratungen über den Bau des dringend notwendigen Schulhauses stark in die Länge, weil sich die Bevölkerung nicht einigen konnte. Projekte riefen Gegenprojekten, die Gegner lagen sich in den Haaren, die Musik, die gespielt wurde, bestand oft aus lauter Dissonanzen, dass selbst ein Tauber sie hätte hören müssen.

Einig waren aber alle, dass ein Schulhaus dringend notwendig sei, streitig war nur der Ort. Schliesslich entschieden sich die Bürger mit grosser Mehrheit für das heute fertiggestellte Schulhaus auf dem Hessgut.

Ohne Uebertreibung darf gesagt werden: « Was lange währt, kommt endlich gut. » Das Schulhaus mit seinen herrlich hellen Schulzimmern, seinen freundlichen Korridoren ist mit einem Wort gediegen. Herr Architekt Hs. Beyeler und die Unternehmer, fast alles Bürger der Gemeinde Köniz, haben in fleissiger, gewissenhafter Arbeit einen Bau erstellt, der sich sehen lassen darf. Acht Räume sind da für Schulklassen, ein Raum für Mädchenhandarbeit, der in Ausführung und Lichtfülle seinesgleichen sucht, ein Lehrerzimmer, ein Sammlungsraum, eine Abwartwohnung, Räume für Knabenhandarbeit usw. Als etwas ganze Neues wagte es die Gemeinde, die Heizung nach den Plänen des Herrn Ing. Dériaz in Genf ausführen zu lassen. Alle Schulzimmer sind mit einer Bodenheizung ausgerüstet,

von der man sich nicht bloss eine Einsparung an Heizmaterial verspricht, sondern vor allem eine gesunde, gleichmässige Durchwärmung der Räume. Ich möchte alle einladen, sich diesen Bau anzusehen und sicher werden es viele sein, die den Wunsch aussprechen, auch hier zur Schule gehen zu dürfen.

Zum schönen Schulhaus wurde auch ein schöner Spielplatz im Halte von ungefähr 9000 m<sup>2</sup> angelegt, teils Rasen, teils Hartbelag. Anschliessend daran ist ein Platz von zirka 10 000 m<sup>2</sup> Inhalt reserviert, der später einmal zu einem idealen Sportplatz ausgebaut wird, wo sich Schulkinder und Turner nach Herzenslust werden tummeln können.

Nicht alle Kritiker können sich mit dem Bau veröhnen. Den einen ist das Dach zu grün und die Fassade zu rot, den andern das ganze Gebäude zu exzentrisch gelegen. Der objektive Beschauer aber wird gestehen müssen, dass hier ein Werk für die Schuljugend geschaffen wurde, das der Gemeinde alle Ehre macht und davon zeugt, dass unsere Bürger der Schule viel Liebe und Interesse entgegenbringen.

Möchten alle, die nun das Glück haben werden, in dem neuen Hause arbeiten zu dürfen, zu lehren und zu lernen, sich dessen bewusst sein, dass sie keinen Schulfreund enttäuschen dürfen, sondern alles daran setzen müssen, diese Sympathien zu erhalten und durch gewissenhafte Arbeit zu mehren zum Nutzen der Jugend und letzten Endes der ganzen Gemeinde. Die Gemeinde hat ihr Werk getan, jetzt haben die andern das Wort.

*K. Geissbühler.*

## Ein Schulbesuch in England.

Anlässlich eines Ferien- und Studienaufenthaltes in England besuchten wir — zwei Schweizerinnen und ein Schweizer — die Schule einer Kleinstadt an der Südostküste. Auf unsere Anfrage hin hatte uns der Headmaster (Oberlehrer) auf einen Vormittag in die Knabenschule eingeladen. In seinem Bureau empfing er uns mit aller Freundlichkeit. Unsere Unterhaltung war nur in englischer Sprache möglich. (Wir begegneten in England ausser den Zollbeamten niemand, der Deutsch verstand.) Ohne dass wir fragten, erläuterte uns der Headmaster die Organisation der Schule. Trotzdem die Stadt 18 000 Einwohner zählt, hat sie von Staates wegen nur eine Volksschule, bestehend aus Knaben- und Mädchenschule. Die nächste Sekundarschule ist über 10 km weit entfernt und wird nur von wenigen besucht. Die Reichen lassen ihre Kinder in Privatschulen ausbilden, deren die Stadt etliche aufweist. Die Knabenschule zählt etwa 300 Schüler, die von Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet werden. Jede Klasse hat verschiedene Lehrer. Diesen werden die Fächer zugewiesen, zu denen sie am besten geeignet sind. Zeichnen, Singen und Turnen liege nicht jeder Lehrkraft, wurde uns gesagt. Die Klassen werden in vier Abteilungen eingeteilt, nach Fähigkeiten oder Leistungen der Schüler. Es kann einer durch alle Klassen hinauf in derselben Abteilung bleiben; es ist aber auch möglich, versetzt zu werden. Dagegen muss keiner zurückbleiben. Es werden in ein und derselben Klasse nicht an jede Abteilung die gleichen Anforderungen gestellt.

Nach dieser Einführung leitete uns der Headmaster durch alle Klassen, uns als Schweizer vorstellend, die hier seien, um Englisch zu lernen. Zuerst wohnten wir einer Singlektion bei. Die zwei untersten Klassen sangen gemeinsam. Ein Lehrer leitete, und eine Lehrerin sass am Klavier. Die Schüler erhielten gerade Instrumente: Trommeln, Tambourine, Triangel und Zimbeln. An der Wandtafel stand ein Lied mit Noten und Text. Die Noten für die Singstimme waren weiss, die für die Instrumente in drei Farben geschrieben. Ein 8—9-jähriger Schüler stand auf einem Stuhl, schwang den Dirigentenstab, und dazu wurde fröhlich gesungen und musiziert. Wunderbar war es nicht; aber die Spieler mussten gut aufpassen, wenn sie ihre Schläge rechtzeitig ausführen wollten. Trotzdem die Klasse diese Instrumente erst zum zweiten Male brauchte, klappte es ordentlich, und die Schüler lernten so den Takt leicht kennen. In der Pause erzählte uns die Kollegin allerhand über ihre Klasse. In einer andern Klasse unterrichtete der Headmaster. Er stellte einige Fragen an die Schüler, um uns die Unterschiede der vier Abteilungen vorzuführen. Die Schüler hörten das als eine Selbstverständlichkeit mit an. Als der Schwächste, der, trotzdem er in der vierten Klasse sass, nicht  $5 \times 5$  rechnen konnte, nach unsern Begriffen am Pranger stand, schien er sich nicht zu schämen, noch entdeckten wir irgend ein höhnisches Lächeln seiner Kameraden.

In allen Klassen forderte der Headmaster die Knaben auf, dem Schweizerlehrer Fragen zu stellen. «Ist Elektrizität in der Schweiz billig?» «Wie hoch sind die Schweizerberge?» «Wie werden die Bergbahnen betrieben?» «Treiben die Schweizer auch Sport?» «Spielen die Knaben auch Fussball in der Schule?» «Was habt ihr für eine Armee?» So wurden wir immer wieder gefragt. Die Antworten konnten noch so dürftig sein infolge geringer Sprachkenntnisse, kein Schüler lachte. In einer Klasse rühmte der Lehrer unser Land. Er zeigte uns Photographien vom Hasleberg, wo er oft seine Ferien zugebracht hat. Wir sahen auch eine Klasse beim Turnen. Ein grosser Sportplatz stand zur Verfügung. Wir vernahmen, dass jede Woche einmal offiziell Fussball gespielt werde. Daneben haben die Schüler ihre Klubs, die miteinander Matches ausfechten.

Am Schluss entschuldigte sich der Headmaster, dass er uns nicht eine Musterschule habe vorführen können. Wir sahen wohl, dass das Gebäude alt und die Einrichtungen nicht besser waren als in vielen Landschulen in der Schweiz; aber wir wollten gerade einen Einblick in die erste beste, unbekannte Schule bekommen, und das war uns bewilligt worden. Wir hätten gerne mehr von der Arbeit gesehen; aber wir gaben uns auch so zufrieden und dankten für die herzliche Aufnahme.

*Paul Huber.*

## Fortbildungs- und Kurswesen.

**Jöde-Woche auf dem Herzberg.** Vom 18.—24. April wird Fritz Jöde das Leben im Volksbildungsheim bereichern. Er veranstaltet nicht eine reine «Singwoche». Musik, Malerei und Dichtung sollen gleicherweise gepflegt werden. Wir zeichnen, malen, singen, spielen. Wir betrachten Bilder, vertiefen uns in Dichtungen und hören Musikwerke an.

**Haben Sie bei Ihren letzten Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes berücksichtigt?**

Mitbringen: Jödes «Musikant», leeres Notenheft, Skizzenbuch, wenn möglich Musikinstrumente und Notenständer.

Kosten im Tag: Fr. 3. 50 für Unterkunft und Essen und Fr. 1 für den Unterricht.

Anmeldungen an: Volksbildungsheim Herzberg, Asp, Aargau.

**Arbeitsgemeinschaft für Religionsunterricht des Lehrervereins Bern-Stadt.** Die letzte Zusammenkunft, Dienstag den 16. März, stand schon deutlich unter dem Zeichen des Quartalschlusses. Nur noch etwa die Hälfte der Teilnehmer hatte sich eingefunden, um den Ausführungen des Herrn Pfarrer Leuenberger über die gottesdienstlichen Ordnungen zu folgen. Oder war etwa das Thema als zu wenig aktuell erschienen? — Herr Pfarrer Leuenberger stellte gleich zu Anfang die Frage des Gottesdienstes ins rechte Licht: Die Tatsache, dass Gott der Herr ist, führt nicht nur zum Sittengebot, sondern auch zum Kultusgebot. Kultischer Gottesdienst bedeutet Beugung vor Gott, Stehen in der Demut und in der Bereitschaft vor Gott. Um das geht es bei der Betrachtung des israelitischen Gottesdienstes. Vor dem Geheimnis der Stiftshütte stellt sich die Ehrfurcht und Demut des Volkes vor Gott am reinsten dar.

Herr Pfarrer Leuenberger gab im weiteren wertvolle Aufschlüsse über Sinn und Bedeutung der gottesdienstlichen Geräte und zeigte auch verschiedene Möglichkeiten der Behandlung in der Schule. Vielleicht lassen wir die Kinder mit einer Israelitenfamilie den Bau der Stiftshütte und die ersten Gottesdienste miterleben. Oder wir warten zu bis zu den Geschichten von Samuel, wo sich gute Gelegenheit bietet, die gottesdienstlichen Bräuche der Israeliten sinnvoll in die Erzählung einzuflechten. Vielleicht versuchen wir es hier auch einmal mit dem sogenannten Arbeitsprinzip im Religionsunterricht, indem wir mit den Kindern einzelne Geräte oder die Stiftshütte darstellen. Dabei dürfen wir aber nie vergessen, dass es hier nicht einfach um das Kennenlernen jüdischer Kultgebräuche geht, sondern darum, dass aller Gottesdienst den Menschen vor den Gott stellt, der ihn ruft und der sich ihm aus freien Stücken offenbart. Dies letzte Wort, mit dem Herr Pfarrer Leuenberger den Abend schloss, könnte als Leitspruch über all unsern Unterricht in biblischer Geschichte gesetzt werden. Um dies Zentrale geht es immer wieder im Religionsunterricht. So wurde die Arbeitsgemeinschaft allen Teilnehmern zu einer ernsten Besinnung über ihre Arbeit im Religionsunterricht, handle es sich dabei um die Mosesgeschichten oder um ein anderes Kapitel aus dem Alten oder Neuen Testament.

F. W.

## Aus dem Bernischen Lehrerverein.

**Bernischer Mittellehrerverein Sektion Oberland.** Die ordentliche Hauptversammlung unter dem Vorsitz des Herrn Sekundarschulvorsteher *Schorer* fand Samstag den 20. März, nachmittags, in der «Krone» in *Spiez* statt. Laut Beschluss der letztjährigen Hauptversammlung wurde die Tagung nun erstmals auf einen Nachmittag, also halbtägig, angesetzt. Der nicht sehr zahlreiche Besuch hat aber nicht die Ueberzeugung wachgerufen, dass die Neuerung begrüssenswerter sei als die frühere Tagungsart. Immerhin war auch infolge der an verschiedenen Orten des Oberlandes stattfindenden Aufnahmeprüfungen der Termin etwas unvorteilhaft. Als Traktanden waren grösstenteils die statutarischen zu erledigen: Protokoll, Jahresbericht, Mutationen, Jahresrechnung und Verschiedenes. Die Partialrevision der Statuten, nach welcher der Eintritt in die Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer gebunden ist an die Mitgliedschaft im Bernischen Mittellehrerverein, wurde in offener Abstimmung einstimmig angenommen. Nach Genehmigung des Protokolls, des Jahresberichtes und der Kassenrechnung erteilte der Präsident Herrn Dr. *H. Gilomen*, Bern, das Wort, zu seinem Referat

über «*Der Uebertritt von der Primarschule in die Sekundarschule und von der Sekundarschule in die höhere Mittelschule.*»

An Aktualität liess das Thema sicher nichts zu wünschen übrig in einem Zeitpunkt, wo die Lehrerschaft und die Schulen mitten in den Prüfungen stehen. Um so bedauerlicher war es, dass weder das Progymnasium noch das Lehrerinnenseminar in Thun jemanden aus dem Lehrkörper an die Versammlung abgeordnet hatte. Wir müssen denn auch hier sagen: «Les absents ont eu tort!» Da das erwähnte Thema sehr weitschichtig ist, konnte es sich von vornherein nicht um eine allseitige Behandlung desselben handeln, sondern bloss um ein Herausgreifen der wichtigsten in Betracht fallenden Fragen. Die Problematik der Prüfungen und ihr oft fraglicher Wert ist ja allgemein bekannt, und man ist sich sowohl in Lehrer-, wie auch in Laienkreisen bewusst, dass ein Examen immer mehr oder weniger eine Lotterie ist. Mit der Krise nun ist eine Aenderung der ganzen Sachlage eingetreten. Die akademischen Berufe erlitten eine Ueberfüllung, die überall einschränkende und verschärfende Bestimmungen zur Folge hatte, und infolgedessen wurde die Frage des Studiums an höhern Mittelschulen wieder aktuell. Die Prüfungen sind sicher in vielen Fällen ein notwendiges Uebel, um das man nicht herumkommt, und man weiss genau, dass es Fälle gibt, in denen eine Prüfung nicht allein massgebend ist. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, dass man vielerorts, in Stadt und Land, bereits versucht hat, die Schülersauslese im Frühjahr zum Teil *ohne Prüfung* zu treffen, und man macht damit nicht schlechte Erfahrungen. Es handelt sich dabei allerdings bloss um den Uebertritt von der Primar- in die untere Mittelschule. Erfahrungen in dieser Beziehung haben bereits die städtischen Mittelschulen in Bern, die Mädchensekundarschule in Thun, sowie die Sekundarschule Thun-Strättligen gemacht; diese letztere hat ohne jegliche Prüfung, nur mit einer *Probezeit* von einem Vierteljahr, sehr gute Erfahrungen gemacht. Prüfungen allein können nicht zuverlässig sein, und eine alles umfassende Prüfung ist praktisch unmöglich. Unsere Prüfungen bestehen nur aus wenigen Stichproben, und daraus schliessen wir auf die ganze Persönlichkeit, wie sie gegenwärtig ist, und wie sie sich noch entwickeln wird. Dabei sind zahlreiche Fehlerquellen immer vorhanden. Eine Zeitlang stellte man mit Vorliebe auf die *Intelligenzprüfung* ab; aber auch bei dieser spielt die augenblickliche Disposition des Prüflings eine grosse Rolle. Immerhin kann sie besser und zuverlässiger sein. Ihr Wesen besteht darin, dass die dabei gestellten Aufgaben nur Kenntnisse voraussetzen, die jeder in diesem Alter besitzt. Das materiale Moment ist praktisch ausgeschaltet. Diese Prüfung ist nur auf die Erfassung verschiedener Fähigkeiten zugespielt. Der Vorteil derselben liegt in der genauen Bewertung, die gestattet zu bestimmen, dass ein Schüler auf dem und dem Teilgebiet begabt, durchschnittlich begabt oder unbegabt ist. Es handelt sich hier also bloss um spezialisiertes Urteil. Demgegenüber erheben sich sofort grosse Schwierigkeiten in der Aufgabestellung. Unsere gegenwärtigen Prüfungen sind ein Gemisch von Kenntnis- und Intelligenzprüfung. Der Referent unterzog speziell die Prüfung am staatlichen Lehrerseminar, am städtischen Gymnasium in Bern, sowie an der Töchterhandelschule in Bern einer nähern Beurteilung. Am staatlichen Lehrerseminar Hofwil, wo es sich bei 80 und mehr Anmeldungen darum handelt, bloss die 32 besten Kandidaten herauszufinden, kommt es gar nicht darauf an, ein bestimmtes Kenntnisniveau festzustellen, sondern nur um die Aufstellung einer Rangfolge. Der Prüfungsstoff am Seminar soll sich an das Pensum einer einfachen Sekundarschule anschliessen; aber das stimmt nicht mehr, indem die Aufgabestellung oft zu schwer ist. Es wird auf die einzelnen Fächer verschiedenes Gewicht gelegt, und nicht jedes Jahr erscheinen die gleichen Nebenfächer. Bewertet wird mit den Noten 1 bis 3, und wer unmusikalisch ist, ist von vornherein sehr gefährdet. Dabei wird ausser acht gelassen, dass auch ein unmusikalischer Schüler später ein sehr guter Primarlehrer wer-

den kann, wenn er sich auch nicht zu jeder Stelle eignet. Das Prüfungsverfahren am *Gymnasium* steht zu demjenigen am Seminar in Gegensatz; denn dort wird ein gewisses Bildungs-Niveau verlangt. Wer vom Lande eintreten will, muss in der Regel ein Jahr verlieren, der Eintritt in die Tertia ist nur für Hochbegabte möglich. Das Gymnasium legt jedoch grossen Wert darauf, möglichst viele Schüler vom Lande zu erhalten. Die *Töchterhandelschule Bern* stellt auch auf den Bildungsstand einer Landsekundarschule ab. Seminar und Töchterhandelschule sind Berufsschulen mit verhältnismässig festen Problemen. Die Gymnasien machen gegenwärtig eine Krise durch. Das alte Gymnasium war eine Schule, in welcher das Latein als überwiegendes Hauptfach galt; später kam auch das Griechisch dazu. Die alte *Gelehrtenschule* bildete lange Zeit den einzigen Zugang zur Universität. Das änderte im 18. Jahrhundert, als die höhern Mittelschulen entstanden und sich ebenfalls darum bemühten, den Zutritt zum Universitätsstudium zu erwerben. Im 19. Jahrhundert bildeten sich das *Real-Gymnasium* (ohne Griechisch, mit Latein) und die *Ober-Realschule* (ohne alte Sprachen, mit Mathematik). Das alte humanistische Gymnasium wehrte sich von jeher für sein Monopol. Die Erstrebung einer sauberen, grundsätzlichen Lösung des Mittelschulproblems wurde akut. Im Zentrum stand der Begriff der «*Allgemeinen Bildung*». Das führte zur Entstehung verschiedener Bildungstypen. Die Gymnasialreform zeitigte ein unbefriedigendes Ergebnis; gewisse Berufsgruppen wehrten sich gegen eine Regelung, namentlich die Aerzte. Sie drangen mit ihren Forderungen durch, und dadurch scheiterte die ganze Mittelschulreform in ihren wesentlichen Punkten. In den letzten Jahren erfuhren fast alle Studienreglemente Erschwerungen, zum Teil durch Verlängerung der Studienzzeit, zum Teil durch Steigerung der Anforderungen. Hauptursachen bildeten gewerkschaftliche Gründe oder standespolitische Massnahmen, die zu begreifen sind. Die Zahl der Studierenden hat in den letzten Jahren viel stärker zugenommen als die Bevölkerungszahl. Die Berufsverbände glaubten, durch Abraten vom Studium Abhilfe schaffen zu können; allein es nützte nichts. Hochschulen und Behörden schlossen sich dem Standpunkt der Berufsverbände an, verlangten strengeres Sieben der Kandidaten, keine Aufnahme von Mittelmässigen mehr. Dazu kam der Umstand, dass das Interesse der Schule auf Kosten von Sparmassnahmen in den Hintergrund gedrängt wurde.

Eine grosse Rolle in der ganzen Mittelschulfrage spielt das *Begabungsproblem*, und es besteht zur Zeit bereits eine eigentliche Begabungsforschung. Nicht ganz leicht ist dabei die Frage zu beantworten, woran man überhaupt die Begabten erkennt. In Schulen mit ausgeprägtem Fachlehrersystem kommt es häufig vor, dass der Deutschlehrer erklärt, ein Schüler sei hochbegabt, während der Mathematiklehrer gerade das Gegenteil behauptet. Da kann etwas nicht stimmen! Ueber die Ursachen solcher *Fehlurteile* ist verschiedenes zu sagen. Einmal kommen in der Schule nicht alle Seiten der Begabung zur Betätigung; sodann gibt es nicht eine Begabung schlechthin, sondern verschiedene Begabungstypen mit gemeinsamen Begabungsfaktoren. Der Begriff der Begabung oder Intelligenz ist kein Begriff der reinen Psychologie. Nie findet man bei Analyse des Seelenlebens keine Begabung oder Intelligenz. Diese Elementarfunktionen sind bei allen Menschen vorhanden, unterscheiden sich aber in Bezug auf Qualität und Intensität. An der Begabung sind alle seelischen Elementarfunktionen beteiligt, aber in sehr ungleichem Masse. Woran erkennt man nun die «*höhere Begabung*»? Intelligent oder begabt ist im allgemeinen derjenige, welcher neue Ideen und neue Wege findet. Der Wenigbegabte ist durch seine erworbenen Kenntnisse gebunden, der Hochbegabte aber vermag die Elemente zu neuen Verbindungen zu kombinieren. Der Begabte ist produktiv, schöpferisch. Begabte Schüler erkennt man auch daran, dass sie viel früher zu der wissenschaftlichen Form der Definition gelangen als die andern. Die Begabten sind es, welche dem Lehrer Fragen stellen,

selbständige Lösungen suchen und das Wesentliche, worauf es ankommt, erfassen. Ihre Aufmerksamkeit ist so beschaffen, dass sie bei der Lösung einer Aufgabe zwei oder mehrere Gesichtspunkte im Auge behalten können. Eines wird sehr oft übersehen, trotzdem man sehr grosses Gewicht darauf legen muss: Die *Phantasie*. Sie ist zu jeder Willenshandlung nötig, der man ein Ziel steckt. Die Phantasie richtet sich nach bestimmten Normen oder Gesetzen, und sie muss an Prüfungen und in der Schule berücksichtigt und gepflegt werden!

Unsere höhere Mittelschule nimmt die Begabteren vom Lande sehr gern auf; denn nach kurzer Zeit entwickeln sie sich zu den besten. Für die Lücken kann die Sekundarschule nichts; denn sie hat ihre besondern Aufgaben und Ziele. Es wäre verfehlt, zu sagen: Die Sekundarschule soll Vorbereitung für das Gymnasium sein; denn die Umstellung müsste doch nur auf Kosten der Hauptaufgabe geschehen. Es ist demnach gründlich verfehlt, die Qualität rein nur nach dem Erfolg bei Prüfungen in höhere Schulen zu bemessen! Unser gegenwärtiges Prüfungssystem ist nicht so übel; bei sich zeigenden Unzulänglichkeiten sollen wir um ihre Beseitigung bemüht sein. Unsere Hauptaufgabe liegt darin, die Uebertrittsmöglichkeit etwas reibungsloser zu gestalten und das möglichste zu tun, um wirklich die Begabten herauszufinden, was bis jetzt nicht immer versucht worden ist. Wenn man es einrichten kann, dass nicht bloss auf die Prüfung abgestellt zu werden braucht, so soll man es tun.

Die *Diskussion* über das sehr interessante Thema wurde allseitig und sehr reichlich benutzt, wobei namentlich Mängel, die an der letzten Aufnahmeprüfung ins *Lehrerinnenseminar* in Thun zutage getreten sind, einer gründlichen *Kritik* unterzogen wurden; besonders die Fächer Beschäftigung mit Kindern, Mathematik, Deutsch und Französisch gaben zu lebhafter Aussprache Anlass. Es war nur bedauerlich, dass gerade aus dem Kreise des beteiligten Prüfungs- und Lehrkörpers des Lehrerinnenseminars niemand anwesend war, der sich zu den Aussetzungen hätte äussern und gegen allfällige unrichtige Behauptungen Stellung beziehen können. Es wird sich aber, wie vorgesehen ist, in Bälde dazu Gelegenheit bieten, so dass wir hoffen dürfen, noch vorhandene Steine des Anstosses durch ruhige und sachliche Aussprache aus dem Wege räumen zu können.

hw.

**Sektion Saanen des BLV.** Wenige besuchten unsere letzte Sektionsversammlung; aber die kleine Zahl wurde wettgemacht durch die grosse Aufmerksamkeit, mit welcher man lauschte.

Frau Dora Wyss-Marti, Lehrerin an der Spezialklasse Meiringen, sprach über die Erziehung schwachbegabter Kinder. Einleitend erklärte sie, kein heilpädagogisches Seminar besucht zu haben; sie werde also von eigenem Beobachten und Suchen erzählen. Ihre Worte verrieten ein ausgeprägtes Feingefühl, gepaart mit persönlicher Energie. So musste der Vortrag überzeugend wirken.

Ihre Aufgabe sieht Frau Wyss vor allem darin, den Kindern die Wahrheiten des Lebens klar und lieb zu machen, so dass sie daran wachsen können. Das erste ist, dass die Kinder horchen, mit ganzer Seele horchen. Sie werden dies um so eher können, je mehr die Lehrkraft selbst ergriffen ist vom Leben, das sie auch im Kinde wecken möchte. Ratsam ist es, in Bildern zu sprechen, wie es in der Bibel geschieht. Darum sind Fabeln — besonders von Lessing — und Märchen der geeignete Stoff.

Frau Wyss führt ihre Schüler vom Menschen aus zum Tier und zu der Pflanze. Und wenn sie erzählt vom bösegesinnten Hagröseli, dem schliesslich Dornen wachsen, oder vom schwächtigen Asterli, das doch blüht und sich bekümmert um andere, im Gegensatz zum dicken, in sich gekehrten Kohlkopf, dann wollen und müssen die Schüler wiederum zurückdenken an den Menschen, an seine Eigenart und seine Aufgabe.

Die Kinder kommen viel zum Malen, aus eigener Vorstellung heraus. So schaffen sie Bedrückendes von der Seele, erstarken und wachsen an ihrer Arbeit, an ihren eigenen Gestalten. So auch im Modellieren, Basteln und anderer Handarbeit. Hat so ein Schwachbegabter eine Hutte geflochten, sozusagen selbständig und eigenhändig, dann ist er im Glück, und dieses spornt ihn wiederum an zu neuem Schaffen.

Mit Schreiben und Lesen pressiert's nicht. Und wird einmal mit Schreiben begonnen, dann geschieht es in Bildern: Das *W* entsteht aus der Welle, das *T* aus der Tanne.

Durch « Geschichte » und « Naturkunde » möchte Frau Wyss die jungen Menschen fähig machen zum Kampfe gegen das Tier in sich. Die griechischen Sagen bieten ihr dazu wertvollen Stoff, und das Interesse dafür ist bei ihren Schülern gross.

Frau Wyss schloss ihren Vortrag über die Erziehung der Schwachbegabten mit dem erfreulichen Bekenntnis: « Sie wollen lernen! Sie wollen vorwärts! »  
v. G.

## Stage pratique des élèves de l'École normale de Delémont Janvier 1937.

Par Charles Junod.

1. *Organisation.* Depuis la création de la quatrième année d'études, les élèves de première classe de l'École normale des institutrices ont l'occasion de faire un stage de quatre semaines dans une classe de leur région: cette année à Sonvilier, Villeret, Tavannes, Reconvilier, Loveresse, Les Genevez, Grandval, Séprais, Villars, Courtemaiche, Beurnevésin — 10 institutrices et un maître d'école unique. Pendant un mois — janvier — elles fonctionnent en qualité d'institutrices stagiaires sous la surveillance avertie de l'institutrice. Elles donnent toutes les leçons, à leur manière. Elles tiennent le registre et le journal de classe, elles font librement leurs préparations de leçons. Le rôle de la titulaire se borne à discuter le plan général de travail et à conseiller, diriger la novice dans ses essais pédagogiques. De temps à autre, pendant toute une journée, la stagiaire est laissée à elle-même, à sa grande joie, cela se comprend, car il est agréable de voler de ses propres ailes, sans témoins adultes, sans mentors et sans censeurs!

Ensemble ou à tour de rôle, Monsieur l'Inspecteur et le directeur de l'École normale vont assister aux leçons. Les commissions d'école s'intéressent à l'expérience et choisissent même, perfidement, le jour où la stagiaire est seule pour lui faire visite.

Au bout du stage, titulaires et stagiaires présentent leurs rapports. A la demande de notre rédacteur, et pour orienter nos collègues sur l'expérience du stage, essayons de grouper les souvenirs de notre pèlerinage pédagogique à travers le Jura et les observations de Mesdemoiselles et « Monsieur » « les « rapporteurs ».

2. *Le milieu.* Il est bien connu de nous tous. Ce sont les maisons d'école: je les revois toutes, des plus coquettes, amoureusement entretenues par une population attentive, aux plus délabrées — car il est des maisons d'école qu'on laisse se dégrader, par suite des difficultés économiques, ou simplement par négligence. Comme si tout cela ne sera pas plus coûteux à remettre en état un jour! Il y a des instituteurs qui sont gâtés, choyés, et qui le méritent: d'autres qui le méritent

## Verschiedenes.

**Wettbewerb an der Ausstellung « Gesundes Volk ».** Auf Wunsch der veranstaltenden Bieler Vereine schrieb der Bernische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen an der Ausstellung « Gesundes Volk » in Bözingen einen kleinen Wettbewerb aus für *Schülerarbeiten*. Es langten etwa 80 Berichte über Ausstellungsbesuch, Aufsätze über interessante Darstellungen der Ausstellung und zeichnerisch-graphische Arbeiten ein. Eine Anzahl Schulklassen beteiligten sich mit ihren Arbeiten. So lieferten 5 Knaben eine interessante Obstkarte der Schweiz, die durchaus ausstellungswürdig ist. Für die Veranstalter war es interessant und lehrreich zu sehen, wie von der Jugend aktuelle Gegenstände und Fragen aufgefasst und bearbeitet werden. Dass die Jugend sich sehr gerne mit dem Obstproblem (in Aufsätzen, Rechnungen und Zeichnungen) befasst, ist ein wertvoller Wink und Weg für die Arbeit der Zukunft.

aussi, et qui ne le sont guère ... Une couche de peinture ici, l'installation du chauffage central là, une rénovation des corridors ou du logement de l'instituteur, tout cela prouve l'estime en laquelle l'école est tenue.

Le milieu, c'est aussi les gens. Tous les titulaires ont accueilli nos stagiaires avec bienveillance. Les commissions d'école — Monsieur le curé, Monsieur le pasteur, Monsieur le président en tête —, la population, les familles de nos élèves en particulier, témoignent le plus vif intérêt au stage, et ce n'est pas sans un sentiment de profonde gratitude que je pense à l'accueil chaleureux qui fut réservé partout à l'inspecteur occasionnel que je fus, un mois durant. J'ai visité de belles classes, pour la troisième fois, des classes vivantes, heureuses, dans lesquelles nos élèves se sont épanouies, ont acquis par la pratique « le métier ». C'est un des grands avantages du stage que cette occasion de contact entre l'École normale et l'école primaire, et c'est pour moi une source de joie et de profit: il est des classes que j'irai revoir même quand nous n'aurons pu y placer de stagiaires!

3. *Les enfants.* J'essaie de les revoir tous. Les petits campagnards, lents à s'ouvrir, concentrés, curieux, profonds. Les enfants de chômeurs, bien tenus, un peu graves, mais sans trace de mélancolie — parce que pour eux l'école est la halte reconfortante et joyeuse dans la grisaille journalière. Tous les petits Jurassiens — marqués déjà par le sol, par le métier, par la race. Quel champ de découvertes pour nos élèves, pressées d'exercer leurs talents d'observation et d'appliquer les méthodes d'investigations de Descœudres ou de Terman! Aussi, comme elles se sont attachées à eux.

Écoutons ce qu'en pensent les titulaires, à peine jalouses des infidélités de leurs écoliers:

« Elle a su gagner l'estime et la sympathie de ses élèves. » — « Leurs adieux touchants, et leurs regrets unanimes prouvent à quel point elle s'était acquise l'affection et la confiance de son petit monde. » — « Les élèves l'aimaient beaucoup. » — « D'emblée, la nouvelle maîtresse a été adoptée par toute la classe. Chacun l'aime, chacun la réclame et se réjouit à la pensée qu'elle viendra de temps à autre nous rendre visite. » — « Les enfants l'ont aimée tout de suite. Pendant toute la durée du stage, ils sont venus tous les jours à sa rencontre, les yeux brillants de joie. » — « Les regrets unanimes, l'émotion visible suscitée par le départ de notre stagiaire prouvent à quel degré elle s'était acquise l'affection de ses élèves. »

Glanons quelques observations dans les rapports des stagiaires:

« Je me suis attachée profondément à eux, attirée par leur confiance et leur délicieuse spontanéité. Ces deux qualités, jointes à une belle franchise, font de ces enfants des petits êtres charmants et intéressants. » — « Un jour la petite Henriette m'a demandé la permission de venir habiter chez moi pour entendre toujours des histoires. » — « Le petit Max, aux grands yeux noirs, ne me parle que de leurs écuries et me dit: Le dimanche après-midi je vais derrière notre maison et puis je vais à cheval sur un de nos cochons. » — « Pendant ce mois de stage, la discipline a été si bonne que je n'ai dû punir aucun élève sous ce rapport. »

Bravo!

« Léon, Marie-Thérèse, Yvonne... Tels sont mes chers petits élèves que j'ai aimés et avec lesquels j'ai travaillé joyeusement. Je les ai quittés à regret parce qu'ils m'ont considérée pendant un mois comme leur institutrice et leur grande sœur. Leurs gentilles manières, leurs doux regards, leurs naïves conversations, autant de bons souvenirs qui resteront gravés dans ma pensée. » — « Les enfants de cette classe aiment l'école, on le lit sur leurs visages. Leurs yeux brillent, ils sont heureux, souriants, ils sont confiants, affectueux, francs. Je me hâte de dire qu'ils ne sont pas des enfants modèles, des enfants sans défauts. Mais jamais je ne dois insister auprès d'eux pour savoir ce qui s'est passé; le coupable lui-même s'annonce. »

C'est bien cela, j'en ai eu la preuve à mon passage. Au reste, on constate dans cette classe un naturel exquis: deux bambins de première année ont fait à la maîtresse un récit mémorable d'une chasse aux grillons, aux grillons mâles et femelles, s'il vous plaît... — Mais nous ne pouvons vous les présenter tous, les petits élèves du stage: Georges le colérique, Paul, l'écolier flatteur aux beaux yeux noirs, le petit malicieux qui dit exprès: « Bonjour, M<sup>me</sup>! » à la stagiaire, etc. Citons encore « ceux qui viennent en classe fatigués des travaux domestiques, les habits misérables, timides, silencieux, sensibles: quels seront leurs souvenirs d'enfance, à ces petits qui sont déjà maintenant des hommes?... » (A suivre.)

## Radiesthésie.

(Suite. 1)

*Diagnostic des maladies par le pendule.* Une série d'expériences ont été faites ces dernières années à Lyon. Le D<sup>r</sup> Rendu relate<sup>2)</sup> que, dans l'une d'elles, on avait omis de dire au radiesthésiste de quel hôpital provenaient les observations qu'on lui envoyait sous enveloppe cachetée: le résultat fut que l'opérateur « découvrit » des métrites et des salpingites à des soldats soignés à l'hôpital militaire de Desgenettes!

Mais le diagnostic pendulaire se fait aussi sur la base de photographies. Le D<sup>r</sup> Lumière ayant remis à un de ces pathologistes d'un nouveau genre quatre photographies représentant le même individu, photographié quatre fois, au même moment, vêtu du même sarrau noir présentant seulement des plis différents, et le visage étant masqué, reçut comme réponse quatre diagnostics très différents.

*Expérience faite à l'hôpital de Porrentruy.* Le 17 juin 1936, M. Mellin, radiesthésiste, convié par un médecin de Porrentruy à faire des diagnostics pendulaires obtint, devant témoins, les résultats consignés dans le petit tableau ci-dessous<sup>3)</sup>:

1) Voir les numéros 50, 51 et 52, des 13, 20 et 27 mars 1937.

2) Radiesthésie, Science et morale, Lyon 1936, p. 33.

3) Par discrétion, nous taïrons les noms des personnes qui assistèrent à la démonstration. Toutefois nous les tenons à la disposition de quiconque voudrait obtenir des renseignements complémentaires. M. Mellin a refusé de nous admettre comme témoin, parce que « négatif »!

### En traitement pour:

- 1° Hernie opérée, en voie de guérison
- 2° Calcul biliaire avec jaunisse typique
- 3° Fracture de la jambe droite, en voie de guérison
- 4° Opération de l'appendicite (femme)
- 5° Pleurésie (malade isolé)

### Diagnostic pendulaire de M. Mellin

- |  |
|--|
| Blenorrhagie, maladie du foie                  |
| Dysenterie, broncho-pneumonie                  |
| Fibrome, foie, rein                            |
| Hérédosyphilis                                 |
| Tuberculose générale. Se méfier du rein. Perdu |
| Des vers et hérédité.                          |

Au lecteur de juger...

### 6. Les « positions de repli » des radiesthésistes.

Quand une expérience dûment contrôlée, répétée, critiquée, conduit à des résultats qui contredisent les hypothèses et infirment les théories, le physicien modifie les unes et les autres, car il n'ose rester en contradiction avec les faits, dont il est l'esclave. Les radiesthésistes, eux, trouvent *après coup* mille explications de leurs échecs, et c'est une des grandes faiblesses de la « science nouvelle ».

Ainsi, l'expérience démontre que les sourciers ne trouvent pas, dans le même terrain, les sources aux mêmes endroits, suivant qu'ils prospectent les yeux bandés ou non. Rien d'étonnant là, disent-ils, « le contact du bandeau, la chaleur et la pression qu'il exerce, diminuent notre lucidité d'esprit et notre impressionnabilité ».

Tel sourcier se trompe en annonçant qu'il n'y a pas d'eau dans une citerne qui en contient. Il « explique » son échec en disant « qu'il ne sent pas l'eau quand elle ne coule pas naturellement dans le sol ».

M. l'abbé Mermet déclarait<sup>4)</sup> après coup que l'expérience de la « Vie catholique » rapportée plus haut, devait fatalement conduire à un échec, « en raison du phénomène inévitable de la rémanence<sup>5)</sup> ». La « rémanence » est la *persistance en un endroit, des radiations émises par un corps, même après la disparition de ce corps*. C'est une échappatoire des plus commodes! Quand un radiesthésiste « trouve » un lingot d'or où il n'y a qu'un vulgaire caillou, il se tire d'affaire en disant « qu'il y a eu là une masse d'or, que le sol a été tellement imprégné de ses radiations que celles-ci subsistent même après la disparition du trésor qui leur a donné naissance ».

Dans les recherches sur plan, les échecs sont attribués au plan mal orienté ou à trop petite échelle; quand les expériences collectives ratent, c'est à cause « d'interférences d'ondes »<sup>6)</sup> qui brouillent toutes les recherches des opérateurs, et ceux-ci se gênent entre eux.

Bref, les insuccès s'expliquant par la rémanence, par le fading, par les images magnétiques, l'état atmosphérique, la fatigue nerveuse, un tremblement de terre, une éruption volcanique, etc., M. François Canac<sup>7)</sup> a eu la bonne idée d'organiser des expériences dans des conditions qui excluent toute « position de repli », toute explication non-scientifique d'un échec éventuel.

4) « Vie catholique » du 26 octobre 1935, page 17.

5) Il fallait le dire *avant* le concours et ne pas en accepter les conditions.

6) C'est l'exploitation du prestige des termes scientifiques

7) Revue des deux Mondes, 15 août 1936, pages 923—935.

## 7. Expériences sans position de repli.

*Première expérience.* Un radiesthésiste, qui prétend reconnaître au pendule des masses métalliques, même à distance, accepte de détecter 30 kg d'aluminium placés à 3 pas. Problème très simple, élémentaire; le succès semble garanti d'avance. Le bloc métallique est placé *en sa présence* dans un cadre de bois recouvert d'un drap. Le pendule tourne en rond; résultat positif: l'aluminium est détecté. Puis, toujours en présence de l'opérateur, le bloc métallique est enlevé. Cette fois, le pendule oscille dans un plan; résultat négatif: l'aluminium n'est pas là. Les essais, répétés 40 fois dans les mêmes conditions, donnent un taux de réussite de 100%. Rien n'entrave donc les travaux du sourcier, qui reconnaît que les conditions de l'expérience sont excellentes.

Celui-ci est alors prié de se retirer un instant dans une pièce voisine. *A son insu*, le métal est placé ou enlevé et l'opération répétée 100 fois. Résultat: 52 réponses justes, 48 fausses. Ainsi, quand l'opérateur sait ce qu'il doit trouver, il trouve toujours et, quand il ne sait pas, il trouve 52 fois sur 100 quand la probabilité est de  $\frac{1}{2}$ .

*2<sup>e</sup> expérience.* 6 caisses, numérotées de 1 à 6, sont disposées en cercle; l'opérateur se tient au centre. En sa présence, la masse métallique est placée dans une des caisses, disons la cinquième. Le pendule la repère très bien. Le métal est alors changé de caisse, toujours au vu et au su de l'opérateur. L'opération, répétée 36 fois, donne 100% de réussite.

Le sourcier passe alors dans une pièce voisine, et la masse métallique placée, sans qu'il le sache, dans une caisse déterminée. Cette opération, répétée 18 fois, conduit à 1 seul résultat exact. Or, en tirant au sort, nous n'avions naturellement qu'une chance sur 6 de donner une réponse juste. Sur 18 opérations, on pouvait donc réussir 3 fois<sup>8)</sup>. Un employé de bibliothèque, prié à chaque coup d'indiquer un chiffre de 1 à 6 — et sans savoir de quoi il s'agissait — est effectivement tombé juste 3 fois.

Ici, pas de rémanence, d'action perturbatrice, de signes révélateurs, de transmission de pensée; « les personnes qui maniaient le bloc d'aluminium ne communiquaient pas avec celles qui surveillaient l'opération et n'assistaient pas aux expériences: on avait même poussé le scrupule jusqu'à faire décider par le sort, en utilisant un sac de lotto, la mise en place ou l'enlèvement de la masse métallique »<sup>9)</sup>.

Si donc l'on ne retient de la radiesthésie que les faits facilement et immédiatement contrôlables; si l'on exclut du problème toute donnée extra-radiesthésique; si l'on retient les échecs au même titre que les réussites, les résultats des radiesthésistes qui ont consenti à se soumettre à un contrôle scientifique sont, pratiquement, les mêmes que ceux prévus par le calcul des probabilités.

C'est dire que le sourcier, qui remplit un livre de ses réussites, sans mentionner ses échecs, ne nous montre qu'un aspect de sa science. Il agit comme le

maître qui voudrait démontrer ses résultats en exposant des cahiers dans lesquels il n'aurait fait relever que des problèmes justes. Ne nous y laissons pas prendre!  
(La fin au prochain numéro.)

*Dans la S. P. R.*

## Activité du Comité central romand depuis le congrès des Montagnes neuchâteloises jusqu'à la remise des pouvoirs.

Depuis le Congrès et jusqu'à la remise des pouvoirs au Comité central genevois, le 10 janvier dernier, le Bureau a tenu dix séances. Il a, en outre, répondu *in corpore* à l'invitation du S. L. V., réunissant à Berne son assemblée des délégués, les 19 et 20 juin 1936. C'est au cours de cette séance que nos collègues suisses alémaniques adoptèrent à leur tour, unanimement, la convention avec la S. P. R.

— Le 11 octobre, Conférence annuelle avec le S. L. V., selon convention.

— Le 6 décembre, réunion des comités de rédaction.

— Le 10 janvier, remise des pouvoirs.

C'est la question de l'*Educateur*, notre gros souci, qui nécessita ces nombreuses séances. Pour parler et tractations avec diverses imprimeries, avec les comités de l'U. I. P. G., etc., donnèrent fort à faire tant au trésorier qu'au président. Résultat: la S. P. R. prend désormais la responsabilité financière du journal, traite directement et sans intermédiaire avec les Imprimeries Réunies de Lausanne qui nous continuent ainsi leurs excellents services. Un contrat, valable jusqu'au 31 décembre 1940, mais renouvelable, est signé. La Maison Payot versera à la caisse romande fr. 500 pour la demi-page d'annonces qui lui est réservée; nous nous engageons, de notre côté, à faire la propagande nécessaire en faveur de l'*Almanach Pestalozzi*.

— Le 10 novembre, nous avons la douleur de perdre notre rédacteur pédagogique, Albert Rochat. Ce fut un rude coup, ajouté aux précédents, qui frappa douloureusement le Bureau et la S. P. R. tout entière.

Albert Rudhardt, de Genève, fut appelé au poste devenu vacant. A cette occasion, le Bureau adopta un règlement de l'*Educateur* et un Cahier des charges des rédacteurs et vota la suppression des indemnités de collaboration au *Bulletin*.

Le Bureau examina en outre la question des abonnements individuels, les échanges et les services gratuits.

*Comptes.* Les comptes furent discutés et le résultat financier de 1936 nous laisse quelque inquiétude.

*Membre d'honneur.* Ce titre — le premier — a été conféré à notre ancien rédacteur et membre du Comité central, M. Ernest Briod. Cette décision devra être ratifiée, conformément aux statuts, par la prochaine assemblée des délégués.

*Commission de lectures pour la Jeunesse.* Le rapport de cette utile institution de la S. P. R. a été publié dans l'*Educateur*. Sa situation financière est précaire. Le nouveau Comité central devra examiner cette question avec la commission responsable.

*Cours de vacances.* Le S. L. V. nous abandonnant cette année la subvention fédérale, la S. P. R. organisera, pendant les vacances, un cours de chant... à

<sup>8)</sup> La proportion se serait rapprochée de  $\frac{1}{6}$  si, au lieu de 18 essais, l'opérateur en avait fait un plus grand nombre.

<sup>9)</sup> l. cit. page 931.

moins que la subvention ne soit supprimée! Il aura lieu, sauf imprévu, à Vevey, du 12—17 juillet 1937.

**Relations intérieures.** Le 11 octobre se réunit, à Berne, la Conférence annuelle conventionnelle avec le S. L. V. Les problèmes suivants furent abordés: Examen pédagogique des recrues (avec, comme suite, une entrevue avec M. le conseiller fédéral Minger, où la S.P.R. fut représentée par son vice-président G. Stroelé); la lutte contre la tuberculose (articles de loi concernant le corps enseignant); l'activité de la Commission suisse pour l'étude des questions scolaires d'ordre général, institution créée par le S. L. V. La question des Tableaux scolaires suisses que chacun connaît aujourd'hui, y fut plus d'une fois traitée; Institut de coopération intellectuelle; Dévaluation et répercussions financières.

Le Bureau dut s'occuper aussi de plusieurs enquêtes, de la carte de légitimation (une solution provisoire est adoptée), de la correspondance interscolaire et de l'échange d'écoliers. On se plaint du manque d'adresses en Suisse romande, ce qui entrave l'activité de la commission spéciale créée par Pro Juventute.

*Bulletin corporatif.*

## La radio à l'école.

La 3<sup>e</sup> série avril-juin 1937 des émissions scolaires de la Suisse romande comporte le programme suivant:

1. Mercredi 14 avril 1937 à 10 h. 05: « En Gruyère », jeu radiophonique en trois épisodes par M. Louis Blanc, notaire à Bulle.
2. Mercredi 28 avril 1937 à 10 h. 05: « Où il est question du folklore musical de la Suisse romande », causerie audition par M. Jacques Burdet, instituteur et maître de chant à Yverdon avec le concours du Petit chœur des écoles primaires d'Yverdon.
3. Mercredi 5 mai 1937 à 10 h. 05: « Maman », jeu radiophonique par M<sup>lle</sup> B. Vulliemin.
4. Mardi 18 mai 1937 à 10 h. 05: Commémoration de la journée de la bonne volonté.
5. Mercredi 26 mai 1937 à 10 h. 05: « Quelques mots sur les abeilles », entretien dialogué par M. Cham-bordon, instituteur à Genève.
6. Mercredi 2 juin 1937 à 10 h. 05: « Conjuraton des Manches rouges à Lucerne (1343) », épisode d'histoire suisse par Ernest Rogivue, adaptation radiophonique par A.-E. Roussy.

Les Feuilles spéciaux de documentation viennent d'être publiés; ils sont, comme toujours, très intéressants. Les instituteurs sont instamment priés d'envoyer aux autorités scolaires de leur canton leurs impressions d'écoute ainsi que leurs critiques, leurs suggestions et leurs vœux. La Commission régionale des émissions scolaires, à Lausanne, en prendra connaissance avec intérêt; elle tiendra compte de toutes les remarques, dans la mesure du possible.

Ces indications — ainsi qu'éventuellement les travaux d'élèves — doivent être envoyés directement aux Départements de l'Instruction publique des cantons respectifs.

## Divers.

**Porrentruy. Chœur mixte. Rappel.** A l'occasion de la fête des Chanteurs d'Ajoie qui aura lieu en mai prochain, les membres du chœur mixte sont convoqués pour le jeudi, 8 courant, à 14 heures, et sont priés de préparer les chœurs numéros 3, 7 et 26.

**Diplôme primaire.** Une nouvelle volée d'instituteurs et d'institutrices vient de quitter nos Ecoles normales. Ce sont: Porrentruy: MM. Allemann Hans, Bienne; Cattin Marcel, Breuleux; Chatelain Edouard, Tramelan; Desvoignes Francis, Le Fuet; Flora Charles, Renan; Giovannoni Hervé, Villeret; Gorgé Henri, Moutier; Graf Daniel, Malleray; Huber Henri, Moutier; Paroz André, Malleray; Rollier Georges, Reconvilier; Salgat Albert, Reconvilier; Villard Arthur, Bienne; Zbinden Hans, Court.

Delémont: M<sup>lles</sup> Bandelier Gilberte, Schaffhouse; Berger Hélène, Moutier; Billieux Geneviève, Montavon; Fluckiger Hélène, Porrentruy; Friedli Gertrude, Reconvilier; Gigandet Violette, Tavannes; von Gunten Nelly, St-Imier; Hanché Denise, Reconvilier; Marer Marie, Montfaucon; Vallat Eugénie, Beurnevésin; Voisard Yvette, Fontenais.

Donc 14 jeunes instituteurs et 11 jeunes institutrices. Tout en les félicitant et en leur souhaitant la bienvenue au sein de la profession, nous leur souhaitons de pouvoir l'exercer le plus rapidement possible!

**Diplôme secondaire.** Le nouveau cours préparatoire de six mois destiné aux porteurs d'un certificat de maturité qui désirent faire les études de l'enseignement secondaire, s'est terminé à la mi-mars. Sur douze candidats, dix ont reçu le certificat qui leur permettra de s'inscrire à l'Ecole normale supérieure, à Berne.

Reste à voir, en face de cette affluence, comment sera appliquée l'ordonnance fixant un *numerus clausus* pour l'accession à l'Ecole normale supérieure, compte tenu des candidats à l'enseignement secondaire pourvus d'un diplôme de maître ou de maîtresse primaire qui n'ont pas l'obligation de suivre le cours préparatoire.

## Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

### An die Abonnenten des Berner Schulblattes.

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten, für ein Jahr (1937/38) . . .	Fr. 12
Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, für ein Jahr . . . . .	» 6
Stellenlose Lehrer und Lehrerinnen, für ein halbes Jahr . . . . .	» 3

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 10. April 1937 per Nachnahme eingezogen.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.)

*Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.*

### Aux abonnés de « L'Ecole Bernoise ».

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèque postal III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1937/38) . . .	fr. 12
Maîtres et maîtresses pensionnés, pour une année . . . . .	» 6
Instituteurs et institutrices sans places, pour une demi-année . . . . .	» 3

Les abonnements non-payés seront pris en remboursement dès le 10 avril 1937.

(Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour « L'Ecole Bernoise ».)

*Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.*

Spezialgeschäft für

## WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems  
und erstkl. Schieferanstrich

**G. STUCKI, BERN**

Magazinweg 12. Tel. 22.533

Lieferung sämtlicher Wandtafeln für das neue Schulhaus

## Fussbodenheizung

Pat. Dériaz

in sämtlichen Klassenzimmern erstellt durch

**Ed. Etter, Liebefeld**

Technisches Bureau . Zentralheizungen

Telephon 45.386

## Gottfr. Märki

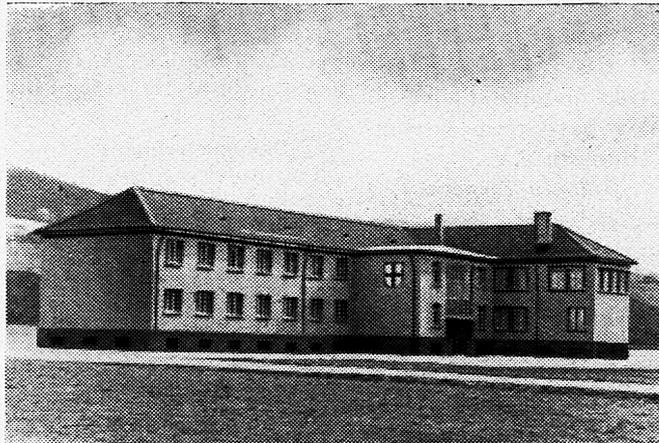
Gurtenbühl-Wabern

Gurtenweg 17

Telephon 45.127

**Uebernahme  
von  
Gipser-, Maler-  
und  
Tapezierarbeiten**

Renovationen



Schulhaus Hessgut, Köniz

## Gartenbau



**Chr. Balsiger**

Liebefeld, Gartenweg 9

Telephon 45.146

## Kunststeine

der Fassaden  
und Brunnen  
geliefert von

**Chr. Michel, Steinhauergeschäft  
Mengestorf**



## Seiling - Eisenbeton . Bern

Seiling-Decke, Einfriedungen, Gartenartikel

## W. Reusser

Spiegel bei Bern

Kieferweg 12, Telephon 34.551

**Ausführung  
sämtlicher Dachdeckerarbeiten**



**Fr. Morgenegg**

Niederwangen

Bau- und Möbelschreinerei

**Lieferung der neuen Schultische**

**Am Bau des Schulhauses beteiligte Firmen**

Die  
**Spenglerarbeiten  
beim Schulhaus-Neubau**

wurden gemeinsam ausgeführt von

**E. Morgenegg, Spenglerei**  
Feldrainstrasse 12, Liebefeld  
Telephon 45.283

**A. Ledermann, Spenglerei**  
Seftigenstrasse 108, Wabern

## Gartenanlage

Planie, Spielrasen, Bepflanzung

**Chr. Balsiger**, Gartenbau, Liebefeld  
**W. Ebersold**, Gartenbau, Wabern  
**Ed. Haas**, Gartenbau, Bern und Liebefeld  
**E. Wolf**, Gartenbau, Steinhölzli, Köniz  
**Otto Zaugg**, Gartenbau, Liebefeld

Leitung: **Ed. Haas**

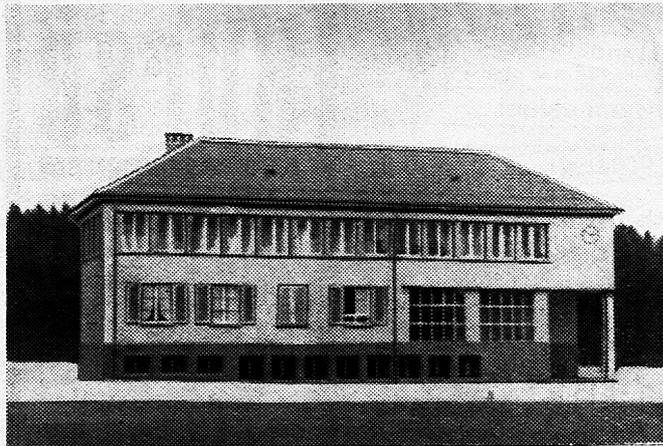
**Mechanische  
Bau- u. Möbelschreinerei**

### Rud. Zaugg

Oberwangen bei Bern

Schulhaus Hessgut  
ausgeführte Arbeiten:

**Doppelverglasungs-  
fenster und Haustüre**



Schulhaus Hessgut, Köniz

### Fritz Hänni

**Mechanische  
Bau- u. Möbelschreinerei**

Glaserei, Reparaturen

**Wabern-Bern**

Quellenweg 17

Telephon 31.462

### Chr. Jost

**Dachdeckermeister . Oberwangen**

Telephon 48

empfiehlt sich für

**sämtliche Dachdeckerarbeiten**

### W. Schaerer & Co., Bern

Nachfolger von Otto Schaerer

Terrassenweg 18, Telephon 22.066

**Storenfabrik**

patentierte Ausstellvorrichtung für Fensterstoren

**Verdunkelungen**

### E. Rüfenacht

**Mechanische Bauschreinerei**

**Köniz** Telephon 45.223

empfiehlt sich zur Ausführung

**sämtlicher Schreinerarbeiten**

### Die gute Zentralheizung

von

**E. Bretscher, Wabern-Bern**

**Emil Maibach, Schreinermeister** Liebefeld-Bern, Waldeggstrasse 20, Tel. 45.042  
empfiehlt sich zur Ausführung **sämtlicher Schreinerarbeiten**

**KLAVIERE und FLÜGEL  
SCHMIDT-FLOHR**

haben dank unserer in über 100 Jahren gesammelten Fabrikations-  
erfahrung die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht. Günstige  
Konditionen, Eintausch älterer Instrumente. Lehrerschaft, verlangen  
Sie bitte Prospekte bei der

Pianofabrik

**A. SCHMIDT-FLOHR A. G.  
BERN**



**BURGER & JACOBI, BLÜTHNER, PLEYEL  
SABEL, STEINWAY & SONS**

Schweizer Kleinklavier Wohlfahrt zu Fr. 1190.—

**Einer Drehscheibe gleich**

ist unsere Schule. Sie ermöglicht einem Schüler, von wo er auch komme, sich auf jede Schule oder die Handelslaufbahn vorzubereiten. Sekundar- u. Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur.



77

**Humboldtianum Bern, Schloßlistrasse 23**

Herrenschuhe, extra bequem und gutschend.



*Bally-Vasano Schuhe*

**Klavier Primula acaulis**

Burger, Ibach, Thürmer  
Fr. 145, 345, 375, 585, 675  
765, 785, 850, 885, 1570

74 E. Zumbrunnen, Bern  
Gerechtigkeitsgasse 44 Tel. 28.636

Schönste Bordüren, 100 Stk. Fr. 3.

**von Bergen, Begnins (Vaud)** 56

Neue  
**Kurse**

für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Verkehrssekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen sowie kombinierte Kurse beginnen am  
**26. April**

**Handels- und Verkehrsschule  
BERN**

Wallgasse 4, Tel. 35.449  
Erstklassiges Vertrauensinstitut  
Stellenvermittlung  
Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

**Möbel  
Bieri**

**RUBIGEN**

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

**Bücher**

Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei  
**M. Peetz, Bern**  
Kramgasse 8  
Buchhandlung und Antiquariat  
41

**Teppiche**

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 184

**ORIENT-TEPPICHE**

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

**MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN**

10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

**Wilh. Schweizer & Co.  
Winterthur** 11

liefert **Spezialmaterialien** für das **Arbeitsprinzip** und die **Kartonnagenkurse**

wie: Ausschneidebogen, Klebformen, Faltblätter, Schulmünzen, Zählreihen, Zählstreifen, Zifferblätter, Zahlen als Rechenhilfsmittel, Lesekasten, Buchstaben, Lesekärtchen, Rechenbüchlein und Jahreshefte der E. L. K., Papiere und Kartons. Katalog zu Diensten.

**Tuchfabrik  
Schild A.-G.  
Bern und Liestal**

**Kleiderstoffe  
Wolldecken**

Grosse Auswahl Fabrikpreise  
Verlangen Sie Muster Versand an Private  
Annahme von Wollsachen